

Es ist schon merkwürdig: Da legt uns die Kirche in so kurzer Zeit ein Evangelium gleich zwei Mal vor, denn unser heutiges Evangelium ist genau dasselbe vom ersten Weihnachtstag. Es muss also mit diesem Text etwas Besonderes auf sich haben.

Wenn man diesen Prolog des Johannesevangeliums einmal vergleicht mit den beiden anderen, bekannten Weihnachtserzählungen eines Matthäus oder Lukas, dann unterscheidet sich dieser radikal. Das kann auch gar nicht anders sein. Denn Matthäus und Lukas haben eben keine Tatsachenberichte verfasst, sondern – gleich einer Ouvertüre zu einer Oper – eine theologische Einleitung zu ihren Evangelien geschaffen, in denen in erzählender Form bereits zentrale Themen des nachfolgenden Evangeliums anklingen. Johannes dagegen verzichtet völlig auf erzählende Elemente und formuliert stattdessen hochkonzentrierte Theologie.

Außerdem findet sich da noch ein anderer, auffälliger Unterschied. Bei den Weihnachtserzählungen der beiden anderen Evangelisten nehmen wir gerne eine unverbindliche Zuschauerrolle ein bei einem faszinierenden Geschehen. Wir erfahren dabei, was Gott tut, und wer dieser Jesus ist: Gott wird Mensch in der Person Jesu Christi; Jesus ist der Sohn Gottes.

Johannes formuliert nun genau dasselbe, aber nicht nur etwas komplizierter; bei ihm werden wir in dieses Geschehen mit hineingenommen. Denn er stellt da eine ungeheuerliche Verbindung her: Er spricht nicht nur davon, dass in der Fleischwerdung des göttlichen Wortes Gott seinen Sohn zu uns in diese Welt schickt. Nein, im selben Atemzug spricht er auch davon, dass auch wir zu Kindern Gottes, zu Töchter und Söhnen Gottes werden.

Diese Verbindung gilt es, genau wahrzunehmen: Während sehr konzentriert davon die Rede ist, dass in der Person Jesus Gott selber in diese Welt kommt, wird gleichzeitig genau so deutlich ausgedrückt, dass ja auch wir Kinder Gottes sind, und damit seine Geschwister. Und jetzt geht es eben auch um uns. Jetzt geht Weihnachten uns etwas an, weil wir ganz direkt Betroffene sind. Deshalb erscheint es auch lohnenswert, dieser Verbindung etwas nachzugehen.

Wenn da von unserer Gotteskindschaft die Rede ist, dann sind wir die, „... die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ (V 13) Das Johannesevangelium formuliert hier etwas, das eigentlich auch als präzise Beschreibung der Jungfrauengeburt im Lukasevangelium verstanden werden kann. Doch hier gilt das uns, und will so deutlich machen, dass unsere Existenz nicht mehr allein auf unserer biologischen und nationalen Herkunft beruht, sondern stattdessen auf der Tatsache, dass auch wir „aus Gott geboren sind“. Wir sind damit – genau wie Jesus auch – Kinder Gottes, weil wir Gott zum Vater haben.

Diese Verbindung zwischen Jesus und uns, wie es dieses Weihnachtsevangelium erkennen lässt, hat weitreichende Folgen.

- Jetzt ist unsere Gotteskindschaft untrennbar verbunden mit der Gottessohnschaft Jesu Wenn Jesus ganz real der Sohn Gottes ist – ein Thema, das seit 1700 Jahren, seit den Konzilien von Nicäa und Konstantinopel, im Glaubensbekenntnis eindeutig definiert ist – dann sind auch wir ganz real Kinder dieses Gottes, und das eben auf keinen Fall nur symbolisch. Denn beides hängt ja jetzt zusammen: Ist Jesus wirklich Sohn Gottes, dann sind auch wir wirklich Kinder Gottes; ist Jesus aber nur symbolisch Sohn Gottes, dann sind auch wir nur symbolisch Kinder Gottes.
- Die gängigen Zweifel an unserer realen Gotteskindschaft lassen aber auch erkennen, dass diese eben nichts Automatisches ist. Dass wir – genau wie Jesus – Gott zum Vater haben, das muss sich immer auch auf das konkrete Leben auswirken. Wenn solche Wirkungen aber häufig gar nicht oder nur schwer erkennbar sind, dann wird unsere Gotteskindschaft schnell reduziert auf einen netten, aber belanglosen Ehrentitel. Doch genau diese Reduktion lässt dieses Weihnachtsevangelium gar nicht mehr zu. Denn sonst wird sofort auch die Gottessohnschaft Jesu in Frage gestellt. Wie wichtig diese Verbindung ist, macht Jesus auch einmal deutlich, wenn er seine Sendung von der Einheit seiner Jünger abhängig macht: „... damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (Joh 17,21)
- Damit kommt jetzt sofort ein weiterer Punkt ins Spiel, der das Evangelium sehr deutlich anspricht. Dreimal wird da darauf hingewiesen, dass diese Verbindung mit dem Sohn Gottes auch ignoriert und verweigert werden kann (V 5-11). Deshalb verlangt eine solche Gotteskindschaft unbedingt eine klare Entscheidung: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ (V 12) Es hängt also unverkennbar alles ab von einem Aufnehmen. Was damit gemeint ist, das verdeutlicht eine andere Stelle im Johannesevangelium, an der Jesus einmal sagt: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen.“ (Joh 14,23)

Es ist unsere Verbindung, unsere Beziehung zu Jesus Christus, von der es abhängt, ob – genau wie bei Jesus – unsere göttliche Natur tatsächlich wirksam werden kann. Das ganze weitere Evangelium kann jetzt auch gelesen werden unter dem Aspekt, was alles möglich werden kann, wenn unsere Vaterschaft Gottes eine reale ist. Nicht umsonst spricht das Evangelium von einer „Macht“: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ (V 12)

Damit wird Weihnachten zu einem Angebot Gottes an uns, wirksam und machtvoll weiterzuarbeiten an der Heilung und Rettung dieser Welt, die Jesus begonnen hat. Exakt über dieses Angebot hat Jesus selber an anderer Stelle einmal gesagt: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere als diese vollbringen...“ (Joh 14,12)